

**Zeitschrift:** Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA  
**Herausgeber:** Verein für Schweizerisches Heimwesen  
**Band:** 56 (1985)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Lako-Seminar vom 23./24. Januar 1985 : Datenschutz und Datenspeicherung im Sozialwesen  
**Autor:** Abbt, Imelda  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-811707>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Datenschutz und Datenspeicherung im Sozialwesen

Von Dr. Imelda Abbt, Leiterin Kurswesen VSA und Mitglied des Stiftungsrates LAKO\*

Noch vor nicht allzulanger Zeit sprach man voller Bewunderung und Begeisterung vom Wunder der Computer-Welt; jetzt heisst bereits ein neues Buch: «Nur ein Wunder kann uns retten», nämlich vor der sich abzeichnenden heraufziehenden Computer-Welt. Was anfangs so gepriesen wurde, lastet nun schwer auf uns. Die Computer-Welt ist zumindest eine weltweite Herausforderung, die bewältigt werden muss. Nicht wenige beginnen bereits den hohen Preis, der dafür zu bezahlen ist, zu bejammern. Sie möchten, dass sich der Mensch von den Geistern, die er rief, wieder verabschieden würde. Doch das ist Utopie. Der Drang nach Wissen und die Neugierde, von denen Forschung genährt wird, lassen sich nicht unterdrücken. Wir können allenfalls noch auf die Grundhaltung, aus der heraus Forschung betrieben und dann technisch umgesetzt wird, Einfluss nehmen – durch rechtliche Regelungen, oder aber, was besser wäre, durch Förderung eines ethischen Grundverhaltens bei allen Beteiligten. Letzteres muss wenigstens versucht werden, selbst wenn nicht wenige Naturwissenschaftler der Meinung sind, «dass jede Diskussion über ethische Postulate: ‚man sollte‘, die sich auf die Naturwissenschaft beziehen, immanent subversiv und anti-wissenschaftlich, ja auch anti-intellektuell ist» (Joseph Weizenbaum: Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft, Suhrkamp-Taschenbuch 274, 1978, S. 345).

Im folgenden soll eine anthropologisch-ethische Einstimmung in das Thema «Datenschutz und Datenspeicherung im Sozialwesen» versucht werden. Welche Konsequenzen grundsätzlicher Art für den Datenschutz und die Datenspeicherung im Sozialwesen daraus erwachsen, ist alsdann Gegenstand der weiteren Überlegungen.

### A. Anthropologisch-ethische Überlegungen

Dem Auftrag, grundsätzliche Überlegungen zum Thema vorzulegen, komme ich gerne nach. Denn eine philosophisch orientierte Anthropologie kann an der Problematik der Computer-Technik nicht vorbeigehen. So sehe auch ich einesteils die grosse Chance effizienter Arbeit dank Computern, andererseits macht mich die rasende Entwicklung auf diesem Gebiet auch wieder hilflos, ja geradezu ohnmächtig. Schliesslich sind doch durch den Einsatz von Computern immer auch Personen betroffen und nicht bloss Dinge und Objekte. Die entscheidende anthropologisch-ethische Frage scheint mir dabei diejenige nach *Freiheit* und *Verantwortung* zu sein, und zwar desjenigen, der Computer einsetzt, aber auch desjenigen, der durch ihren Einsatz betroffen wird. In welcher Weise darf letzterer «betroffen» werden? In welcher Weise darf ersterem

«dreingeredet» werden? Wie immer die Antwort ausfallen mag, eine anthropologisch-ethische Reflexion muss immer auch, ja vor allem, Anspruch und Recht der gegebenen Antworten mitreflektieren. Deshalb zuerst nun eine relativ lange «anthropologisch-ethische Einstimmung».

#### a) Zum Problem «Freiheit»

Die Freiheitsdiskussion ist nicht neu. So bedeutete die menschliche Freiheit für die *Antike* ein «Offensein des Intellekts für die Ordnung und die Prinzipien des Seien-den». Das gilt für die Vorsokratik wie auch für Sokrates, Plato, Aristoteles und die Stoa. Dieses Offensein ist dem Menschen grundsätzlich möglich. Sie wird jedoch in seinem irdischen Dasein immer wieder gehemmt und getrübt und muss durch eigene Anstrengungen immer neu zurückgewonnen werden. Und der Mensch kann es auch; darin besteht sogar wesentlich seine Freiheit. Er hat die Freiheit, dem Logos in ihm zu folgen, der ihm die Ordnung und die Prinzipien des Seins erschliesst. Das aber hiess wiederum: alle Freiheit ist Bindungen unterworfen. Und wie die Antike vor allem am Allgemeinen, am Wesen des Menschen und des Seins ganz allgemein, interessiert war, so suchte man auch das Woraufhin menschlicher Freiheit in einem Allgemeinen. Die grundsätzlichen Möglichkeiten der Freiheit sind durch das menschliche «Wesen», die menschliche «Natur», vorbestimmt. Das *Christentum* brachte neue Aspekte zur Sprache. Für dieses war zwar das Woraufhin der Freiheit auch vorgegeben, durch Schöpfung und Offenbarung (Erlösung) nämlich. Doch musste vor allem die Offenbarungs-Wahrheit im Glauben ergriffen und zum Maßstab des Denkens und Handelns gemacht werden. Die Freiheit spielte nicht mehr nur für den Weg eine Rolle (Antike), sondern auch für das Ziel. Der Mensch ist sogar frei, das letzte, von Gott geoffenbarte Ziel nicht zu akzeptieren und nach einem andern zu suchen. Dabei besteht freilich die Gefahr, sich schwer zu verfehlen (Sünde!) und das ewige Heil zu verlieren. Ineins damit entwickelte das christliche Denken in ganz ursprünglicher Weise Interesse für den «einzelnen». Der Mensch ist als einzelner durch Gottes Offenbarung betroffen und in die Entscheidung vor Gott gestellt. Der Begriff der Person wurde wichtig. Als Person ist der Mensch «Dasein» in eigenem Namen und in eigener Bewährung. Es wurde so die Seins-Offenheit (Inellektualismus) der Antike durch die Betonung personalen Wollens entscheidend ergänzt.

Während in der Antike und im Christentum nicht die Frage, ob Freiheit möglich sei, sondern worin sie bestehe und wie sie im Ganzen des «Seins» bzw. der «Offenbarung» zu verstehen sei, diskutiert wurde, wird im Denken der *Neuzeit* die Freiheit als solche in Frage gestellt. Dies ging so weit, dass es für viele Forscher eine Selbstverständlichkeit wurde, dass es keine Freiheit geben könne. Dieser Umschwung hat viele Gründe. Der entscheidende ist zweifelsohne im Aufschwung der Naturwissenschaften zu sehen. Diese haben von dem Moment an Auftrieb bekom-

\* Vortrag gehalten am 23. Januar 1985 im Rahmen eines von der Schweizerischen Landeskonferenz für Sozialwesen (LAKO) in Zürich durchgeführten Seminars.

**DRITTES PRAXIS-SEMINAR VSA**  
**11./12. Juni 1985, im Franziskushaus Dulliken**

Leitung: Dr. Imelda Abbt; Dr. med. Karl-Heinz Bauersfeld

# Veränderungen im Alter

Die diesjährige Thematik geht auf Anregungen im letzten Praxis-Seminar zurück. Das Seminar will Hilfen für den Umgang mit geistigen und seelischen Veränderungen beim alternden Mitmenschen bieten.

## PROGRAMM

### Dienstag, 11. Juni 1985

- 10.00 Begrüssung  
«Das Alter in den verschiedenen Kulturen» (Abbt)  
10.45 «Symptomatik typischer Zustandsbilder und Verlaufsformen» (Bauersfeld)  
14.30 «Wie erleben wir im ‚arbeitsfähigen Alter‘ als Mitmenschen und Betreuer diese Symptome?» (Bauersfeld)  
15.30 Wie reagieren wir darauf? Gruppenarbeit an Hand von persönlichen Beispielen  
20.00 Gemütliches Beisammensein

### Mittwoch, 12. Juni 1985

- 09.00 «Verständnis, Pflege und Betreuung, Therapie des alternden Mitmenschen: Begriffliche Klärung unserer Einstellungen und Handlungsweisen. Das Selbstverständnis» (Bauersfeld)  
10.30 «Mitsein, Verstehen, Mitgehen als Weisen mitmenschlichen Seins und Grundlage einer Einstellung zur Pflege, Betreuung und Therapie» (Bauersfeld)  
14.00 Wie kann ich meine Einstellungen und eventuellen ‚Widerstände‘ gestalten? Gruppenarbeit mit Einbezug eigener Erfahrungen  
15.00 Rückblick auf die Arbeit; didaktische Probleme beim Vorbereiten auf diese Tätigkeit  
15.45 «Zur Veränderung als Chance» (Abbt)  
16.00 Schluss des Seminars

### Kurskosten

Fr. 250.– für Nichtmitglieder.  
Fr. 150.– für Teilnehmer aus VSA-Heimen.  
10 Prozent Ermässigung bei persönlicher Mitgliedschaft.  
Unterkunft und Verpflegung im Franziskushaus, Vollpension zirka Fr. 65.– separat.

### Anmeldung

bis 1. Juni 1985 an Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 47 07 (nur vormittags)

## Anmeldung Praxisseminar 85 Dulliken

Name, Vorname

Adresse

Name des Heims

PLZ/Ort

Datum, Unterschrift

VSA-Mitgliedschaft des Heims ☐ Persönliche Mitgliedschaft ☐ Unterkunft im Franziskushaus erwünscht ☐

Angemeldeten Teilnehmern, die eine Unterkunft bestellt haben, muss bei Rückzug der Anmeldung vor Tagungsbeginn eine Annulationsgebühr von Fr. 70.– berechnet werden.



men, als die Mathematik zur ersten Hilfswissenschaft der Naturforschung wurde. Dies geschah um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Da begann sich eine mechanische Naturbetrachtung durchzusetzen («Artistae» in Paris). Leonardo da Vinci favorisierte die mathematische Behandlung naturwissenschaftlicher Probleme. Später meinte Galilei, das Buch der Natur sei in mathematischer Sprache geschrieben; die Buchstaben seien da Dreiecke, Kreise und andere geometrische Figuren. Die schärfste Zuspitzung hat diese Auffassung im Anfang des 19. Jahrhunderts bei Laplace gefunden. Er war überzeugt, dass *alles* Geschehen kausal determiniert und mathematisch zu fassen sei. Würde man die «Weltformel» entdecken, könnte man aus aktuellen Daten das künftige, aber auch das vergangene Geschehen exakt erschliessen. Es ist klar, dass dann «Freiheit» – im Sinne einer Willkür-Freiheit, nicht eines verursachten Phänomens – ein unwillkommener Faktor ist. Verschiedene Arten von Determinismen – vor allem der ethische – haben denn auch versucht, allfällige Gefühle der Freiheit auf gesetzliche Ursachen zurückzuführen.

Die deterministischen Ethiker versuchten, über den vielleicht niederschmetternden Eindruck, die die durchgängige Determiniertheit zunächst auszulösen vermochte, hinwegzuhelfen. Sie fanden, diese Erkenntnis sei etwas Befreiendes. Denn erstens habe man die Illusion der Freiheit durchschaut, und das Durchschauen einer Illusion sei immer etwas Befreiendes. Zweitens sei der Sinn der Freiheit keineswegs entleert worden, er sei nur anders geworden, nämlich: innerlich der Notwendigkeit, der ich ja so oder so unterworfen bin, zuzustimmen und unbedenklich nach ihr zu leben. Dann höre auch die innere Zwiespältigkeit auf, man bekomme erst die richtige Lebenslust und genese wie von einer schweren Krankheit. Dann habe der Mensch die «innere Freiheit». Drittens blieben ja auch die Wesensunterschiede. Wir unterscheiden doch auch zwischen einem gut- und einem schlechtgewachsenen Baum. Wir machen einem schlechten keine Vorwürfe, aber wir lassen ihn vermutlich nicht in unserem Garten stehen. Ein Verbrecher hat also keinen Grund, wegen seiner ethischen Determiniertheit vor Gericht Freispruch zu fordern. Er wird von der entsprechend determinierten Umwelt eliminiert.

Total-Determinismen führen letztlich immer zur Leugnung der Freiheit. Aus spekulativer Sicht hat dies wohl in einer kaum übertreffbaren Konsequenz der französische Materialist Paul Thiry d'Holbach (1723–1789) gemacht. Sein «Système de la nature» gilt als das Schlüsselwerk der französischen Materialisten. Der Mensch ist für ihn zur Gänze ein Produkt der Natur, das heisst, der Mensch ist durch und durch von den Gesetzmässigkeiten der Materie bestimmt: alles was Menschen geschaffen haben an Kultur, an gesellschaftlichen Einrichtungen, an technischen Werken, wie Religion, Moral, Gesetzgebung, Staatsverwaltung, usw., muss als *eine* lange Folge von *Ursachen* und *Wirkungen* angesehen werden. All das ist auf physikalisch bestimmte Antriebe zurückzuführen. Er bestreitet nicht, dass Menschen das Gefühl haben, frei zu sein, verantwortlich zu sein, aus einem geistigen Prinzip (Seele) zu leben usw. Er ist aber überzeugt, dass diese Gefühle von *unbewusst* (und bisher unbekannt) wirkenden physikalischen Gesetzen bewirkt sind. Holbach schreibt: «Unser Leben ist eine Linie, die wir von Natur aus auf der Oberfläche beschreiben müssen, ohne einen Augenblick davon abweichen zu können. Wir kommen ohne unsere Einwilligung zur Welt; unser Körperbau hängt nicht von

uns ab; unsere Ideen kommen ohne unser Zutun; unsere Gewohnheiten stehen in der Macht derer, die sie uns beigebracht haben; wir werden unaufhörlich sowohl durch sichtbare als auch durch verborgene Ursachen modifiziert, die notwendig unsere Seins- und Denkweise und unsere Wirkungsart bestimmen. Wir sind gut oder schlecht, glücklich oder unglücklich, klug oder unklug, vernünftig oder unvernünftig, ohne das unser Wille mit diesen verschiedenen Zuständen etwas zu tun hätte.» Es mag nicht ohne weiteres konsequent erscheinen, aber Holbach zieht daraus den Schluss, dass durch geschickte Erziehung und geschicktes politisches Agieren alles zum besten gelenkt werden könne.

Leider hat diese letztere Überzeugung verheerende Wirkungen gehabt. Die Jakobiner suchten die angesprochene Erziehung schon bald mit Gewalt zu beschleunigen; ähnlich die französischen Revolutionsheere, die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in ganz Europa mit Hilfe der Waffen durchsetzen wollten. Systematische Drohung, Einschüchterung, Repression sind inzwischen übliche politische Mittel in totalitären Staaten geworden. Gehirnwäscher suchen in Gefängnissen, Konzentrationslagern oder psychiatrischen Kliniken bei den Internierten «unbewusste Kräfte» zu mobilisieren, um eine Umpolung zum «positiven» Staatsbürger zu bewirken. Die Folge davon sind jedoch nicht etwa glückliche Staatsbürger, nicht auf das Wohl des einzelnen bedachte Staaten, sondern «Archipele Gulag».

Hat sich Holbach die Sache also nicht doch zu leicht gemacht? Viele meinen ja; und sie geben auch Gründe dafür an. Zum Beispiel: Holbach ist ein objektiver Denker (wie alle Deterministen). Reden objektive Denker über Seelisches, dann nehmen sie dieses als etwas Vorliegendes, Objektives, und vergessen, dass sie dazu, um die Seele objektiv nehmen zu können, Seelisches auf nicht-objektive Weise *vollziehen* müssen. «Seele» liegt nicht einfach vor, so wie objektive Dinge. Seele muss auch aktiv verwirklicht werden, oder sie ist nicht. Seele-Vollzug ist Bedingung der Möglichkeit, dass man etwas objektiv nehmen kann. Auch wer unbewusst wirkende objektive Gesetzmässigkeiten in Anspruch nimmt, muss dazu Seele *vollziehen*. Und darum kompliziert sich (seit Kant bzw. Descartes) unser Problem. Kann man dieses Seelische, ohne das ein Objekt- und Gesetzesbewusstsein nicht möglich ist, einfach mit Termini beschreiben, die für Objekte und objektive Gesetze angemessen sind? Warum glauben das die einen, die Deterministen, zu können, andere aber nicht? Setzen sich in den ersten die (unbewussten) Gesetze durch, bei den zweiten aber nicht? Und warum dieser Unterschied? Gibt es dafür einen erkennbaren, objektiven Grund? Oder ist eventuell gar nicht alles so fest determiniert, wie behauptet?

#### b) Zum Problem «Verantwortung»

Damit komme ich zu einem zweiten Problembereich, dem der Verantwortung. Wie ist nämlich das Bewusstsein einer Verantwortung zu erklären? Mit den Aussagen eines Wissenschaftlers sind doch Ansprüche verbunden: die Schlüsse, die er aus seinen Untersuchungen zieht, *sollen* ernst genommen werden, weil sie wahr, richtig oder mindestens diskutabel sind. Der Wissenschaftler verantwortet sie mit andern Worten. Würde man den Eindruck haben, er schwinde oder meine es nicht (ganz) ernst, würde man sich wohl nicht mehr weiter wissenschaftlich damit beschäftigen.

Das Aufmerken auf das, was sich im Bewusstsein tut, wenn man eine behauptende (oder auch eine fragende oder zweifelnde) Aussage macht, ist der Ausgangspunkt für die transzendente Reflexion (Descartes, Kant, Fichte...). Der transzendentalen Reflexion erschliesst sich, dass in den Tiefen unseres Bewusstseins unter anderem eine Forderung, ein moralisches Gesetz, west, das zwar fordert, aber nicht determiniert. Sein Kern besagt: ein anderes Vernunft-Wesen nie bloss als Mittel, sondern immer auch als Zweck zu behandeln (Kant).

Da frei, kann der *objektive* Denker die Wende aufs (Erkenntnis-)Subjekt hartnäckig verweigern. Er wird dann auch des Freiheits-Moments in allem Theoretisieren nicht innwerden, oder ihm keine entscheidende Bedeutung beimessen, ebensowenig dem Moment der Verantwortung. Er wird und kann nur Objektives suchen. Äussert er sich ganzheitlich-metaphysisch (wie zum Beispiel Holbach), wird er alles Nicht-Objektive als Ausfluss des Objektiv-Gegebenen oder -Vorhandenen zu verstehen suchen und was sich dem widersetzt – unter anderem eben auch persönliche Freiheit und Verantwortung der Vernunft – auf unbewusst wirkende physisch-materielle Gesetze zurückführen. Dass diese und ihr Zusammenhang mit unsern Gefühlen von Freiheit und Verantwortung momentan noch nicht zur Gänze durchschaut sind, tut seiner Überzeugung keinen Abbruch.

Das Missliche ist nur, dass es eine Art Patt zwischen den beiden Positionen gibt. Jede kann die Argumente der andern zurückweisen. Und so meinte Fichte einmal, was für eine Philosophie man habe, hänge davon ab, was für ein Mensch man sei. Zugleich aber war er überzeugt, der transzendente Denker könne die kohärentere philosophische Theorie für das Phänomen «Bewusst-Sein» erstellen als der objektive Denker; letzterer bleibe an einem Teil des Bewusst-Seins, am objektiv zu verstehenden Sein nämlich, hängen, und könne daher nicht für das wirkliche Ganze Sinn entwickeln.

### c) Zum Problem «Computer»

Damit ist das Kernproblem unserer Fragestellung angesprochen. Kann das Entstehen von Sollen, Freiheit und Verantwortung naturgesetzlich erklärt und schliesslich auch technisch gesteuert werden, dann gibt es eigentlich keine letztlichen Gründe mehr, das, was technisch machbar ist, nicht tatsächlich eines Tages auch zu tun. Ist diese naturgesetzliche Erklärung bzw. diese technische Steuerung nicht möglich – und dafür gibt es sehr gewichtige philosophische Argumente –, dann wird die auf den Menschen Rücksicht nehmende Verantwortung weder aus Forschung noch technischer Umsetzung derselben verschwinden dürfen, und auch gar nicht können. Verantwortung und damit verbundene Freiheit sind nämlich selbst Bedingungen der Möglichkeit, dass wir Menschen forschen und etwas Erforschtes technisch umsetzen können.

Auch wer von Freiheit und Verantwortung her denkt, kennt und anerkennt Gesetzmässigkeiten. Auch wenn er Freiheit und Verantwortung nicht auf unbewusst wirkende Gesetze der Materie zurückführt (Holbach), sind diese in sich doch nicht gesetzlos. Sie haben ihr Mass in Forderungen der Vernunft. Und diese bestimmen nach Kant zunächst zwar das Praktisch-Moralische (vgl. oben: das moralische Gesetz), beziehen aber auch das Praktisch-Pragmatische (Wohlfahrt, Politik) und das Praktisch-

Technische mit ein, also Bereiche, die zum Teil oder zur Gänze durch objektive Gesetze bestimmt sind. Konkrete menschliche Freiheit losgelöst von jeglicher Notwendigkeit überhaupt gibt es nicht. Angewandt auf unser Thema heisst das: objektiv Messbares, Prüfbares, Erfassbares gehört wesentlich zur Realisierung menschlichen Lebens und daher auch zum menschlichen Selbstverständnis. Objektives mit Hilfe des Computers zu erfassen und damit viele Fehlinformationen oder überflüssige Dienstwege zu vermeiden ist eine Leistung, die geschätzt werden muss und genutzt werden darf (soll).

Doch wo ist die Grenze? Wer kann schon exakt angeben, wo der objektive Bereich aufhört und der subjektive beginnt? Und welcher Computer-Fan möchte nicht möglichst viel via Computer erfassen, auch in den menschlichen Bereichen? Umgekehrt wirkt sich ein Computereinsatz *immer* auf Menschen aus, auch da wo er in rein objektiven Bereichen eingesetzt wird. In vielen mag das Funktionieren des Computers Jubel und Entzücken auslösen, andere aber fürchten sich davor. Sie fürchten, dass eines Tages alles, selbst ihr Innerstes und Privatestes, fremdem Zugriff preisgegeben sein wird. Zwar scheint das radikal Neue «an unserer Industriekultur... die entschiedene Weigerung (zu sein), irgend eine Gegebenheit im Bereich des Sozialen als schicksalhaft und der Herrschaft des Menschen entzogen anzuerkennen» (Raymond Aron; zit. in: NZZ; 17./18. 11. 1984, Nr. 269). Der Mensch scheint endlich ein Ziel langer, langer Anstrengungen und Kämpfe erreicht zu haben: über sich selbst bestimmen zu können. Nun aber muss er fürchten, tiefer in Abhängigkeit zu geraten als je zuvor. Der Computer scheint die totale Erfassung und Steuerung des Menschen möglich zu machen und ihm sukzessive jeglichen Freiraum, jegliche Eigenverantwortung, jegliche Alternative zu entziehen. Dass alles machbar zu werden scheint, hinterlässt ein beklemmendes Gefühl. Joseph Weizenbaum sucht es so zu umschreiben: «Ich bin eine Maschine», sagt der Punktschweisser. 'Ich bin in einem Käfig eingesperrt', sagt der Bankbeamte, der damit nur dem Hotelportier aus dem Mund spricht. 'Ich bin ein Packesel', sagt der Stahlarbeiter. 'Meine Arbeit könnte genausogut ein Affe machen', sagt die Empfangsdame. 'Ich bin weniger als ein landwirtschaftlicher Zubehöartikel', sagt der Wanderarbeiter. 'Ich bin ein Objekt', sagt das Mannequin. Ob sie im blauen oder im weissen Kittel arbeiten, bei allen kommt es auf dasselbe heraus: 'Ich bin ein Roboter'» (Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft, a.a.O., S. 337).

Man könnte nun fragen: Warum soll der Mensch nicht eine Art Roboter sein? Wer deterministisch denkt (Holbach), müsste eigentlich vor dieser Konsequenz nicht zurückschrecken! Und trotzdem tun es die Menschen, wenn sie spontan und nicht etwa deterministisch reflektiert reagieren. Was aber schreckt denn daran die Menschen? Sie halten eine Art Roboter-Dasein für nicht vereinbar mit ihrer Würde als Mensch, könnte man mit Kant antworten. Und diese Würde gründet in der Möglichkeit des Menschen, frei-verantwortlich aus dem moralischen Gesetz zu leben, das heisst ein vernünftiges Wesen zu sein. – Doch scheint mir das noch nicht die ganze Antwort auf die gestellte Frage zu sein. In seinem frühen Hauptwerk «Sein und Zeit» hat Martin Heidegger unter anderem auch von der Furcht und der Angst gehandelt. Und das kann uns hier, scheint mir, weiterhelfen. Furcht, auch Furcht vor dem Computer, lässt sich irgendwie fassen, beschreiben



und benennen. Es gibt ein «Wovor» der Furcht. Furcht aber hat Wurzeln in etwas Tieferem, das kein konkretes Objekt mehr hat und darum auch nicht mehr wirklich beschreibbar ist: der Angst. In der Angst drohen wir vom Nichts überwältigt zu werden. Wer ihr standhält und trotz allem zum Leben ja zu sagen vermag, gewinnt Distanz zum Objektiven und Beschreibbaren und technisch Machbaren. Die Angst macht mit andern Worten offenbar, dass wir frei sind, frei «zum eigensten Seinkönnen» (M. Heidegger: Sein und Zeit, Tübingen 1967/11, S. 188) – angesichts der Bedrohlichkeit der Welt keine leichte Aufgabe! Deshalb ist menschliches Leben wesentlich von Sorge bestimmt. Und diese Sorge kann sich nun auch auf den Computer beziehen; die im Computer steckenden Möglichkeiten können Furcht auslösen, ja selbst Angst!

So fürchten sich viele davor, dass irgendwelche Zahlen und Daten unser Leben zunehmend bestimmen könnten; dass sogar wir selbst in irgend einem Zentrum registriert und unter einer Nummer zusammengefasst werden und dann in immer weiteren Bereichen nur noch als diese Nummer figurieren; dass unsere Zukunft immer weniger von uns selbst als von der Bedeutung dieser Nummer bestimmt wird. Und diese Furcht erhält von den täglichen Informationen reichliche Nahrung. So konnte man zum Beispiel kürzlich in einer Illustrierten lesen: «Die Computer von morgen werden nicht nur sehen und Sprache verstehen können, sondern auch neue Waffen bauen. Und manche Forscher träumen sogar davon, sie ins menschliche Gehirn einzusetzen» (Der Stern, Heft 45, 1984, S. 229).

Der Computer wird aber, auch bei grösstmöglicher Perfektionierung, eines nie können: menschliche Furcht, und vor allem Angst, empfindend nachvollziehen! Angst ist durch Daten und Datenkombinationen nicht zu erfassen. Und doch ist sie oft eine wirklichere Realität als Einkommen, Beruf, soziale Stellung, usw. Damit aber ist etwas Grundsätzliches und Entscheidendes für die anthropologisch-ethische Diskussion des Computer-Problems gesagt: Eine ethische Diskussion darf nie bloss das objektiv Erfassbare und technisch Machbare in die Reflexion einbeziehen. Sie hat auch, und vor allem, anderen Momenten – zum Beispiel eben der Angst, aber auch Freiheit und Verantwortung, Sorge, Furcht usw. – Rechnung zu tragen.

Damit ist nicht gesagt, dass der machbare und nicht-machbare Bereich miteinander nichts zu tun hätten. Sie sind zum Teil ineinander verschränkt und bedingen sich gegenseitig. Daraus ergeben sich leicht sehr heikle Ermessensfragen. Nehmen wir den Datenschutz. Ist zum Beispiel das Vermögen eines Menschen eine nur zahlenmässige Grösse? Soll letztere öffentlich zugänglich sein? Kann Kenntnis des Vermögens nicht auch eine Zone bedeuten, die geschützt, bzw. nur verantwortungsbewussten Menschen zugänglich sein darf? Bedeutet die Preisgabe der Höhe des Vermögens für einen alten Menschen nicht auch Identitätsverlust, Unsicherheit, Furcht? Zumindest ein differenziertes Abwägen und Berücksichtigen dieser ineinander verschränkten Faktoren ist unabdingbar *Pflicht*.

### *Konsequenzen grundsätzlicher Art für den Datenschutz und die Datenspeicherung im Sozialwesen*

Die bisherigen Überlegungen gingen davon aus, dass nicht mehr diskutiert werden muss, ob der Computer kommt

oder nicht. Er ist da, und man muss bereits von einem Siegeszug desselben sprechen. Er erobert Gebiet um Gebiet und wird immer unentbehrlicher. Für die Einführung des Computers eine Lanze zu brechen hätte daher geheissen: Wasser in den Rhein zu tragen. Der Nutzen des Computers ist unbestreitbar. Wenn fast ausschliesslich von seinen Grenzen und Gefahren gesprochen wurde, dann nicht, weil seine Erfindung und nun seine praktische Nutzung nicht grosse menschliche Errungenschaften wären. Aber gerade weil sich der Computer auf einem fast rauschhaften Siegeszug befindet, sollte – aus Sorge – auch von dem gesprochen werden, der den Computer schliesslich erfunden hat und nun zu seinem Nutzen einsetzen möchte: vom Menschen. Der Computer ist des Menschen Werk. Und der Mensch darf nicht ein Sklave des Computers werden, noch darf er diesen zur Versklavung anderer einsetzen. Das ist das Anliegen einer anthropologisch-ethischen Diskussion und erklärt das vorwiegend kritische Moment. Unbegründet ist die Sorge um den Menschen nicht. Ein Humangenetiker, nach seinem Verantwortungsbewusstsein in der Forschungsarbeit gefragt, sagte mir einmal zwar nett, aber nichtsdestoweniger bestimmt: «für solche Luxusfragen reicht die Zeit nicht». Weizenbaum erinnert sich in seinem erwähnten Buch: «ich habe . . . mit angehört, wie ein Beamter einer grossen Universität öffentlich eine wichtige von ihm getroffene Verwaltungsentscheidung, die von vielen Studenten und Angehörigen des Lehrkörpers aus moralischen Gründen angegriffen worden war, mit den Worten verteidigte: ‚Wir hätten das Ganze auch unter dem Gesichtspunkt der Moral ansehen können, aber wozu wäre das gut gewesen?‘» (360)? Ich kenne die Einzelheiten nicht näher und kann den Fall daher nicht beurteilen. Aber solche Bemerkungen nähren den Verdacht, dass mit der Einführung des Computers nicht auch schon alle menschlichen Probleme gelöst sind.

Einzelne Auswirkungen der Computer-Welt kennen wir inzwischen alle. Was wird – dank computerisiertem Adressmaterial – nicht alles in unsere Briefkästen gesteckt! Im beruflichen Bereich hilft der Computer die Personalinformationssysteme, die Betriebsdaten und Sicherheitssysteme mit personenbezogenen Auswertungen zu perfektionieren. Kreditkartenorganisationen hilft er die Konsumentenbedürfnisse und -wünsche zu ermitteln. Krankenversicherungen wünschen, weil es der Computer möglich macht, von Ärzten und Spitälern die automatische Übermittlung von Diagnosen und vorgesehenen Therapien. Mit Computers Hilfe werden Polizeidatensammlungen automatisiert; erstreben Steuerbehörden die permanente Lieferung von Querinformationen usw. Analoges gilt inzwischen auch im Sozialwesen.

In unserem Zusammenhang geht es letztlich darum, nicht zu vergessen, dass es bei diesen Massnahmen immer zwei Parteien gibt: Die eine ist die politische Stelle, die Krankenversicherung, das Sozialamt usw., die über Computer verfügt; die andere ist die jeweils betroffene Person, die in der Regel nicht über Computer verfügt. Es geht aber um beide. Beide können gewinnen, wenn sie nicht gegeneinander, sondern miteinander arbeiten, wenn sie sich nicht als Feinde, sondern als Partner gegenüberstehen.

Hier, und gerade auch hier, partnerschaftlich zu denken, ist kein überflüssiges Bemühen. Es geht ja um Menschen. Und ein Mensch hat nicht nur eine objektive und eine subjektive Seite (vgl. oben), er ist auch intersubjektiv konstituiert. Das bedeutet: der Mensch hat sich als



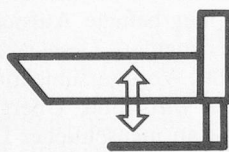
**Das vollständige  
System  
für Hygiene und  
Rehabilitation**

**SIC**

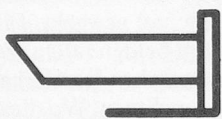
**Le système  
complet  
pour hygiène et  
réhabilitation**

**Baden  
Baigner**

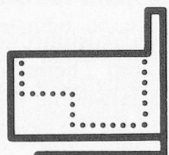
Hebewanne  
*Baignoire élévatrice*



Pflegewanne  
*Baignoire de soins*



Sitzwanne  
*Baignoire assise*

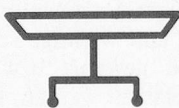


Säuglingspflege  
*Soins aux nouveaux-nés*

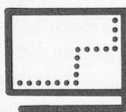


**Duschen  
Doucher**

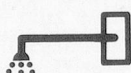
Duschwagen  
*Chariot douche*



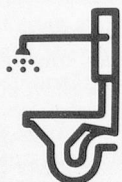
Duschkabine  
*Cabine douche*



Duschpult  
*Tableau de commande  
douche*

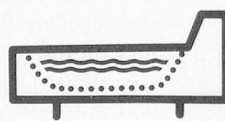


Kombipult  
*Tableau de commande*

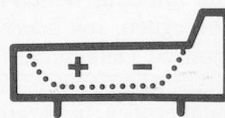


**Therapie  
Thérapie**

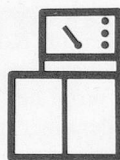
Hydrotherapie  
*Hydrothérapie*



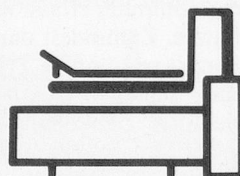
Elektrotherapie  
*Electrothérapie*



Fangothérapie  
*Fango-thérapie*



Bewegungsbad  
*Baignoire thérapeutique*

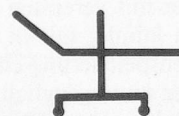


**Überführung  
Transfert**

Sitzlifter  
*Fauteuil élévateur*



Liegelifter  
*Brancard élévateur*



Gehtrainingslifter  
*Déambulateur*



Sicherheitsgriffe  
*Poignées de sécurité*



Die Bedürfnisse der Pflege sind vielfältig. Die beste Lösung ist öfters nur durch Kombination mehrerer System-Komponenten möglich. Unsere Erfahrung und ein komplettes system-integriertes Produktsortiment befähigt uns zu umfassender und objektiver Beratung. Stellen Sie uns auf die Probe – wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

*Les besoins en soins sont multiples. Fréquemment la solution optimale consiste en une coordination adéquate de plusieurs systèmes.*

*Notre expérience et notre gamme complète de produits nous permettent de vous conseiller objectivement et intégralement. Mettez-nous à l'épreuve, nous réjouissons d'être à votre service.*

**SIC**

SIC AG  
Wartenbergstrasse 15  
4020 Basel  
Telex 62640  
Telefon 061/41 97 84



Vernünftiger frei zu beschränken und zu beherrschen, damit jeder andere Vernünftige auch neben ihm bestehen kann. Bestehen kann! In diesem «kann» steckt unendlich viel an Sorge für andere, für uns, für das Ganze. Denn wir sind alle aufeinander angewiesen. Ich kann nur durch den andern und der andere nur durch mich bestehen. Jeder Mensch lebt auch vom Andern her und den Andern zu, und zwar so, dass dies notwendig zu ihm gehört. Das gilt für jeden Menschen, das heisst, es geht bei jedem einzelnen Menschen nicht nur um ihn, sondern auch um den andern, um andere.

Was die Forderung nach Partnerschaft auf der Ebene der Institution bedeutet, ist eine sehr komplexe Sache. Aber eines ist klar: der freiheitlich-demokratische Gedanke, dem wir in unserem Staate verpflichtet sind, setzt Freiheit, Verantwortung, Intersubjektivität voraus. Gewiss sind Ausdrücke wie «liberal» oder «demokratisch» vielfältig, zum Teil sogar schillernde Begriffe. Bei allen möglichen Differenzen ist man sich aber doch in der Überzeugung einig, dass die menschliche Zukunft eine ständige Aufgabe und Herausforderung ist und selbst ausgeklügeltste Pläne scheitern können. Die menschliche Zukunft total-deterministisch zu planen ist nicht möglich. Dieses Denken ist deshalb offen für Veränderungen und Anpassungen; darum aber auch stets gefährdet. Die oben erwähnte Furcht bzw. Angst hat zum Teil auch mit erfahrene Nicht-Wissen und Nicht-Können bezüglich der Zukunft zu tun.

Die Konsequenzen für uns daraus: Das Wissen um die Gefährdung des Menschen, vereint mit dem Willen *aller*, dieser mit vereinten Kräften zu begegnen, *soll* heute und auch künftig mit in die Diskussion zu Datenschutz und Datenspeicherung eingehen. Als Anthropologin halte ich es für unumgänglich, dies als andauernden Imperativ zu verstehen. Ein freiheitlich-demokratisches Selbstverständnis schliesst inter-subjektives Denken ein, das heisst gründet in der Erfahrung von Wechselwirkungen. Keiner kann den andern anerkennen, wenn nicht beide sich anerkennen; und keiner kann den andern behandeln als ein freies Wesen, wenn nicht beide sich gegenseitig so behandeln. Das hat für die Datenverarbeitung Konsequenzen. Ein solches Menschenverständnis verlangt, in allem Tun immer auch die Rechte und das Wohl des Partners, jedes Partners, mitzubedenken. Jeden, der einer Institution dient, von vornherein des Datenmissbrauchs zu verdächtigen wäre gegen intersubjektives Verhalten. Umgekehrt dürfen selbstverständlich Informations- und Kommunikationsdaten niemals persönlicher oder institutioneller Willkür ausgesetzt sein. Der schwächere Partner, und das ist in diesem Fall derjenige, der in einem Computer erfasst wird, bedarf sogar des besonderen Schutzes. Zumindest darf er von der ihn erfassenden Stelle jederzeit vernünftige Transparenz bezüglich der Anwendung seiner persönlichen Daten verlangen. Für intersubjektives Denken ist das Recht auf Orientierung, und auch auf Mitentscheidung für die Verwendung eines selbstbetreffenden Daten, unabdinglich. Zumindest muss, wer Daten verwendet, das Einverständnis des Andern, des Partners, präsumieren können.

Wenn das wirklich so gehalten würde, sollte ein Mensch eigentlich wegen Elektronischer Datenverarbeitung (EDV) nie einer entwürdigenden Hilflosigkeit, die schliesslich Furcht oder gar Angst in ihm aufsteigen lässt, ausgesetzt sein. Dann würde es nicht passieren, dass der eine quasi alles weiss, der betroffene Partner hingegen sehr wenig oder

nichts. Andernfalls passiert es wirklich, dass auch Sie immer häufiger vor Menschen stehen, die von Ihnen alles wissen, angefangen von den Familienverhältnissen bis hin zum Sparbüchlein, Sie hingegen kennen – wenn es gut geht – gerade den Namen des Gegenübers. Welcher freie Mensch würde sich mit der Zeit nicht ausgeliefert fühlen? Vielleicht fällt aus purem Zufall ein gutes Licht auf ihn, oder aber ein schlechtes, was Anstellung, Anerkennung, Weiterkommen, Freude oder aber Ablehnung, Abstieg, Verzweiflung bedeutet, ohne dass er unter Umständen davon das geringste ahnt. Unter Partnern doch etwas Merkwürdiges! Wer zu leiden hat, wird sich dann sehr bald die Frage stellen: Ist das Vis-à-vis fähig und gewillt, all diese Informationen verantwortungsbewusst zu meinem Wohle anzuwenden? Geht es ihm tatsächlich um mich als diese Person oder geht es ihm um etwas anderes, das mit mir als Person wenig oder nichts zu tun hat? Dass bei einem intersubjektiven Menschenverständnis der Besitz von elektronisch abrufbaren Mehrinformationen hohe Anforderungen an die betreffenden Menschen stellt, ist nicht zu übersehen. Und deshalb haben hier befugte Aufsichten welcher Art auch immer und gegebenenfalls Gesetzgebungen, eine wichtige Schutz-Funktion. Wo Intersubjektivität nicht gewahrt bzw. unterlaufen wird und Übergriffe zugelassen werden, kränkt EDV an menschlicher Defizienz. Früher oder später wird das zu «Sand im Getriebe» führen. Statt dem Nutzen der Menschen zu dienen, wird der Computer die Menschen – einmal mehr – gegeneinander aufbringen.

Das muss aber nicht sein. Die politischen und sozialen Kämpfe der Neuzeit haben doch den Sinn für Subjektivität und Intersubjektivität (Menschenrechte) geweckt. Ein intersubjektives Verhältnis fordert von beiden (allen) Seiten Achtung voreinander und ein entsprechendes Verhalten. Davon ist prinzipiell niemand auszunehmen. Wo dies eine Person – aus welchen Gründen auch immer (Geisteskrankheit, Drogenabhängigkeit, Unfähigkeit, Verantwortung zu tragen . . .) – nicht selber wahrnehmen kann, hat jemand die Pflicht, an seine Stelle zu treten und aus intersubjektiver Grundhaltung heraus seine Interessen zu vertreten.

Ich möchte zum Schluss aus meinen Ausführungen ein paar konkrete Sollens-Forderungen zum Thema «Datenschutz und Datenspeicherung im Sozialwesen» formulieren. Sie sind allgemeiner Art und sind für Sie gewiss nicht neu:

- Über einen Menschen sollen keine negativen Urteile und Entscheidungen aufgrund von Angaben getroffen werden, zu denen der Betroffene nicht Stellung nehmen konnte.
- Der betroffene Teil soll sich gegen heimliche und eventuell missverständliche oder gar unlautere Informationen *legitim* zur Wehr setzen können.
- Die Mitteilung von Daten an Dritte soll kontrollierten Regelungen unterworfen sein und vom Betroffenen jederzeit eingesehen werden können. Ausnahmen sollen eigens begründet werden und ebenfalls gesetzlich geregelt sein.
- Informationen über das Privatleben sollen ohne Einwilligung der Betroffenen überhaupt nicht beschafft und schon gar nicht weitergegeben werden.
- Negative Informationen sollen nach einer angemessenen Frist gelöscht werden, da sonst die Chance eines echten Neubeginns kaum mehr gegeben wäre.